

tieren und das dritte zu bessern. Diese Ideen sollen alle die manigfaltigen Studien auf der Universität beherrschen. Die Hochschule hat demgemäß in erster Linie die Fähigkeit und die Aufgabe „d'étudier, de comprendre les institutions des races diverses, de répandre dans la colonisation les idées élevées et sainement civilisatrices.“

Von dieser kolonialen Erziehung des Volkes verspricht man sich großartige Resultate. Man erwartet, daß unter dem Einfluß dieser Erziehung französisches Kapital im Verein mit der Technik sich an eine durch sachgemäße Vorbildung aller Beteiligten ermöglichte methodische Ausbeutung der natürlichen Schätze der Kolonien machen werde. Man erwartet weiter, daß gut vorgebildete Bauern und Handwerker in Masse in die Kolonien strömen werden, vor allem nach Algier und Tunis. Es soll soweit kommen, meint ein Blatt, daß selbst der einfache Mann die Auswanderung in die Kolonien als etwas ganz Selbstverständliches ansieht, sogar als seine patriotische Pflicht.

Ob letztere Hoffnungen in Erfüllung gehen werden, erscheint uns sehr zweifelhaft. Wenn z. B. in Algier sich bis jetzt mehr Spanier und Italiener angesiedelt haben als Franzosen, so liegt das nicht an der mangelnden kolonialen Erziehung der Letzteren, sondern in erster Linie an dem Mangel an Menschen. Wenn die Kolonisation nicht auf dasselbe Prinzip zurückgeht, wie einstens die Völkerwanderungen, nämlich Wachstum und Ausbreitung der Bevölkerung, überschüssige Volkskraft, hat sie keine große Zukunft.

Doch, sei dem wie ihm sei, jedenfalls ist es für uns geradezu beschämend, in Frankreich dieses rege Interesse für koloniale und kolonialpädagogische Fragen zu sehen, während es bei uns für weite Kreise diese Probleme überhaupt nicht giebt. Und doch ist gerade unser Volk tausend mal mehr als das französische befähigt und berufen zu kolonialisatorischer Thätigkeit im großen Stil. Wann werden unsere Pädagogen sagen: „Wir müssen eine Generation von Kolonisatoren schaffen?“

Aus Ostafrika.

Ein Stimmungsbild eines Freundes, das wir ohne in allen Einzelheiten zuzustimmen, um des allgemeinen Interesses willen, den Kameraden nicht vorenthalten wollen.

Sehr geehrter Herr Direktor!

Wie Sie wissen werden, ist die Kulturstation Kwai aufgegeben worden und, wie hier verlautet, an die Trapisten verkauft oder verpachtet worden, das weiß man hier noch nicht so genau. Das ist also das Ende der mit so viel „Weihrauch und Trompetenschall“ ins

Leben gerufenen Station Kawai. Sie hat jährlich dem deutschen Volke tausende und tausende gekostet und jetzt dieses klägliche Fiasco. Ich frage mich nur immer, was die Sache für einen praktischen Wert gehabt haben soll. „Sie soll Versuche mit allen möglichen europäischen Kulturen anstellen.“ Ja, aber für wen?! Vielleicht für deutsche Ansiedler? Man soll sich doch nicht einbilden, daß wir deutsche Ansiedler ins Land ziehen, wenn man einen Vermögensnachweis von zehntausend Mark verlangt. Wollen wir hier vorwärts kommen, sollen Eisenbahnen, Verkehrswege und so weiter gebaut werden, so heißt vor allen Dingen die Lösung: „Menschen her und das recht viele.“ Wo Menschen sind, giebt es Bedürfnisse, wo Lebensbedürfnisse vorhanden, blüht der Handel, wo Handel da Verkehr, und wo ein reger Verkehr ist, da kommen die Eisenbahnen von ganz allein. Also nochmals: „Menschen her!“ Was wäre heute Amerika, wenn es von jedem Einwanderer, der sich als Ackerbauer dort niederließ, einen Vermögensnachweis von zehntausend Mark verlangt hätte? Man wird mir einwenden: „Ja, aber das Klima.“ Das Klima ist aber in Wirklichkeit nicht so schlimm und je intensiver ein Land unter Kultur genommen wird, je mehr drängt man die Malaria zurück. War Java vielleicht malariefrei? Ist Batavia heute von Malaria frei? O nein, aber es ist trotzdem besiedelt, unter Kultur genommen und bildet ein Bild von einem Plantagengebiet, wie es nirgends sonst auf der Welt existirt. Doch um auf die Besiedelung zurückzukommen; hätte man tüchtige kleine Ackerwirte ins Land gezogen, ihnen Land, Wohnung und Geräte überlassen, ihnen thatkräftig mit baarem Geld unter die Arme gegriffen und ihnen die Schuld gutgeschrieben, um sie nach und nach abzahlend, wie das in Algier und anderen französischen Kolonien gemacht wird, wir hätten dann heute dort oben mehr geleistet und wer weiß, man wäre dort billiger weggekommen als mit Kawai. Wenn wirklich in der Gegend von Kawai europäische Kulturen rentabel möglich sind, so werden es uns die Trapisiten beweisen. Ich bin alles andere, nur kein Gegner einer Kulturstation, ich unterschätze deren Wert in Westusambara für Ansiedler überhaupt nicht, aber die Sache soll im Kleinen betrieben werden und keine Hunderttausende kosten. Mit den Hunderttausenden könnte man einem Ansiedler einen ganz guten praktischen Rat geben. Jetzt kommt also eine Versuchsstation nach Umani, anderthalb Stunden von uns entfernt. Wegen ihrer Lage werden wohl hauptsächlich hier tropische Kulturen bevorzugt werden, zumal die zukünftige Kulturstation zwischen dem Plantagengebiet zu liegen kommt. Uebrigens könnte eine solche Kulturstation wie Umani auch später für Botaniker, die an Ort und Stelle ihre Studien machen wollen, von Wichtigkeit sein. Ich erinnere in dem Falle nur an Buitenzorg. Aus welchen kleinen Anfängen, und mit welchen Hindernissen kämpfend ist der anfänglich als Versuchsgarten (Kulturgarten) gedachte botanische Garten in Java hervorgegangen. Heute reisen Gelehrte

und Pflanze aus Amerika und Afrika nach dem Sans-Souci von Java, um sich dort an Ort und Stelle Rat zu holen. Wir sind gewohnt, in der Botanik Europas die normale Entwicklung des Pflanzenlebens zu suchen, aber wieviel richtiger ist es und auch von hervorragenden Fachgelehrten besonders betont worden, daß die normale Entwicklung des Pflanzenlebens nicht in Europa mit seinen stark geschiedenen Jahreszeiten, sondern in den Tropen zu suchen ist. Ich erinnere nur an den Hinweis des Herrn Professor v. Könen in einer seiner letzten Vorlesungen, die ich das Vergnügen hatte in Wihzenhausen zu hören. Herr v. Könen erklärte damals, daß der Wechsel der Jahreszeiten, den wir in Europa als Norm betrachten, auf unserer Mutter Erde eigentlich ein verhältnismäßig neues Stadium sei, in welches die Erde getreten, er habe sich erst nach und nach in der Tertiärzeit entwickelt. In der Sekundär- und Primär-Zeit mache sich diese Trennung der Zonenunterschiede und Jahreszeiten nicht bemerkbar, wie man an zahllosen Versteinerungen nachweisen könne (Palmen und verschiedene andere Tropenpflanzen). Wenn also oben in Grönland Palmenversteinerungen gefunden wurden, so ergibt sich daraus, daß überall auf der ganzen Erde das heutige heiße feuchtwarme Klima der Tropen geherrscht hat. Mithin ist das Klima der Primär- und Sekundär-Zeit dem heutigen Äquatorialklima beinahe gleich gewesen. Also haben die Pflanzen in den Tropen — da sie keiner Veränderung unterworfen waren — am ersten ihre Urform bewahrt und es wird jedem Naturforscher wohl ein Leichtes sein, in einer tropischen Versuchsstation Versuche und Beobachtungen zu machen, die ihm in Europa trotz aller Gewächshäuser nicht möglich sind. Nun ist Amari für eine Versuchsstation wirklich ein idealer Platz. Gesund, herrlich gelegen, von reichen Waldungen umgeben, kann es, wenn der Karren nicht von vornherein verfahren wird, später einmal eine große Bedeutung für unsere Kolonie, Plantagen und Botaniker erhalten.

Ueber Kaffeekultur in Venezuela und Kakao-Kultur in Ecuador
berichtet Beachtenswertes Handels Brief S. 41.